



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT, Deutschland

Geschäftsführerin Karin M. Fenbert

Anschrift Lorenzonstraße 62, 81545 München
Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail niggewoehner@kirche-in-not.de
Website www.kirche-in-not.de

Boleslaus Sloskans: Zeuge Gottes bei den Gottlosen

Am 18. April jährt sich der Todestag des lettischen Bekennerbischofs Boleslaus Sloskans zum vierzigsten Mal. Er war ein enger Freund unseres Hilfswerks KIRCHE IN NOT und starb am Karsamstag 1981 in der Benediktinerabtei von Mont César bei Löwen. Heute ruht er in der Basilika von Aglona in seiner ostlettischen latgallischen Heimat.

Jugend und erstes Wirken in den Wirren der Revolution

Boleslaus Sloskand wurde am 31. August 1893 in Tiltagals bei Sterniany im damals vom Zaren beherrschten Lettland geboren. Sein Vater war Bauer, er hatte zwei Brüder und zwei Schwestern. Als 18-jähriger trat er 1911 in das Priesterseminar von St. Petersburg ein, wo er am 21. Januar 1917 von Erzbischof Johannes Cieplak zum Priester geweiht wurde. Seine Primiz feierte er am 22. April, einige Wochen nach Ausbruch der russischen Februarrevolution. Man muss die Öffentlichkeit heute erst wieder daran erinnern, wie die Situation der römisch-katholischen Kirche in Russland vor der bolschewistischen Revolution aussah:

Es gab die Kirchenprovinz Mohilev mit den Suffraganbistümern Kamieniec, Minsk, Schitomir und Tirsaspol, wobei letzteres meist wolgadeutsche Gläubige hatte. Neben dem Priesterseminar und der Theologischen Akademie in St. Petersburg gab es auch ein deutsches Priesterseminar in Saratow an der Wolga. Schon 1920 wurde der Erzbischof von Mohilev, Eduard von Ropp, und 1923 auch Bischof Johannes Cieplak von den Kommunisten ausgewiesen. In dieser Zeit der Verfolgung schickte Papst Pius XI. den Jesuiten Michel d'Herbigny nach Moskau. Offiziell verhandelte Pater d'Herbigny wegen Hilfsmaßnahmen für die notleidende Bevölkerung, hauptsächlich für die hungernden Kinder. Er war aber auch von Nuntius Eugenio Pacelli zum Bischof geweiht worden und hatte Vollmacht und Auftrag vom Papst erhalten, Bischöfe für die Kirche in Russland geheim zu weihen.

Bischof für ein Jahr und erste Gefangenschaft

Einer dieser Geheimbischöfe war Boleslaus Sloskans. Am 10. Mai 1926 wurde der noch nicht ganz 33-jährige in der Kirche des Heiligen Ludwig in Moskau zum Bischof geweiht und erhielt den offiziellen Titel "Apostolischer Gesandter für Mohilev und Minsk". Die Weihe wurde unter strengster Geheimhaltung vollzogen, nur zwei Zeugen waren bei der Zeremonie in der Sakristei zugegen. Als Boleslaus Sloskans zunächst in seine Pfarrei Sankt Katharina im nun Leningrad genannten St. Peterburg zurückkehrte, ahnte niemand, dass der junge Vikar Bischof geworden war. Bischof Sloskans erfüllte seine neue Aufgabe mit der Bescheidenheit und dem Mut, der ihm zu eigen war, getreu der Devise: "Ich tue, was mir als meine Pflicht erscheint." Er bereiste seine Diözese, unterrichtete und firmte und wurde den sowjetischen Machthabern zunehmend ein Dorn im Auge. Am 16. September 1927 wurde er verhaftet und der Spionage beschuldigt. Ende des Monats wurde er von Minsk nach Moskau in das berühmte Gefängnis Lubjanka verbracht. Fast sechs Jahre lang wurde er nun gefoltert und gequält, darunter auch auf der berühmten KZ-Insel Solowki im Weißen Meer.

„Lasst weder Rachsucht noch Bitterkeit in euer Herz eindringen“

Auch heute noch beeindruckt die Art, wie er seine Gefangenschaft ertrug und in welchem Geist er sie annahm. Seine Tagebücher und Briefe aus dieser Zeit atmen den Geist eines wahren Jüngers Christi und Bekenner der verfolgten Kirche. Auf dem Archipel Solowki schrieb er an seine Eltern:

„Meine lieben Eltern,

Ihr habt sicher aus der Zeitung von meiner Verhaftung erfahren. Nach sechs Monaten ist es mir nun gestattet, Euch zu schreiben. erinnert Euch der Worte Unseres Herrn: „Fürchtet Euch nicht vor denen, die wohl den Leib, nicht aber die Seele töten können. Kauft man nicht zwei Sperlinge für fünf Pfennige? Und dennoch fällt keiner von ihnen zur Erde. Bei Euch aber sind sogar alle Haare Eures Hauptes gezählt. Fürchtet Euch also nicht!“ Gerade diese Erfahrung mache ich jetzt; alles, was der Wille Gottes verfügt oder zulässt, geschieht nur zu unserem Heil. Während all der letzten fünfzehn Jahre habe ich nie soviel Gnaden erhalten wie in den letzten fünf Monaten im Gefängnis. Die Gefangenschaft ist das größte und großartigste Erlebnis meines Innenlebens, abgesehen von dem Schmerz, die Heilige Messe nicht feiern zu können.

Liebe Eltern, betet für mich, aber ohne Angst und Trauer im Herzen. Öffnet Euer Herz für diese große Liebe. Ich bin so glücklich, dass ich jetzt bereit bin, alle Menschen zu lieben, alle, ohne Ausnahme, selbst die, die keine Liebe verdienen. Sie sind die unglücklichsten von allen. Ich bitte Euch inständig: Lasst weder Rachsucht noch Bitterkeit in euer Herz eindringen. Ließen wir solches zu, wären wir keine wahren Christen, sondern nur Fanatiker ... Ich bin zu drei Jahren verurteilt. Nochmals: Betet“

Die Gefängnistagebücher des Boleslaus Sloskans weisen viele solcher Beispiele einer edlen Seele auf, verschweigen aus Scham vor dem Bösen jedoch die Einzelheiten und Härten der Haft. Diese hat er in einer vertraulichen Stunde einmal unserem Hilfswerk mitgeteilt; seine Schilderungen wurden im Rundbrief „Echo der Liebe“ veröffentlicht:

„Im Kerker der Lubjanka in Moskau fesselte man ihn nackt auf einen Tisch und peitschte ihn bis aufs Blut. Man sperrte ihn in einen so engen Käfig, dass er sich nicht bewegen konnte und Tag und Nacht ließen sie eiskaltes Wasser auf seinen Kopf tropfen. Sie ketteten ihn auf dem Rücken

am Boden fest und blendeten ihn wochenlang mit einem Strahler. Sie warfen ihn in die schwarzdunkle Zelle der Todeskandidaten, und drei Monate wartete er auf seine Hinrichtung. Die einzige Nahrung war eine verfaulte Suppe, und nur am Geschrei der aus ihren Zellen zur Erschießung herausgezerrten Menschen konnte er erahnen, wie die Zeit voranschritt. Sein Verstand blieb klar, trotz der ihn umgebenden Gewalten. Er betete und betrachtete ohne Unterlass die Geheimnisse des Rosenkranzes und den Kreuzweg des Herrn. Als ein Wächter einmal sein Lächeln sah, rief er erstaunt aus: ‚Bist du noch glücklich?‘ Und der Bischof antwortete: ‚Ja, denn ich bin völlig frei, was bei Ihnen nicht der Fall ist.‘“

Nach der Gefangenschaft

Plötzlich, mitten im Winter des Jahres 1932, wurde der Gefangene nach Moskau zitiert. Im Dezember legte er im Schlitten die 1400 Kilometer entlang des Jenissei bis nach Krasnojarsk zurück. Von dort reiste er sechs Tage lang in der Transsibirischen Eisenbahn nach Moskau, wo er am 11. Januar ankam. Dort eröffnete man ihm am 20. Januar, dass er gegen einen sowjetischen Spion, der in Litauen gefangen gehalten wurde, ausgetauscht werden sollte. Bischof Sloskans erinnert sich:

„Im Jahre 1933 erwirkte die Regierung von Lettland im Tausch gegen einen russischen Spion seine Freilassung. Der Bischof weigerte sich, die Sowjetunion zu verlassen, weil er sich dazu verpflichtet fühlte, als Hirte bei seiner Herde zu bleiben. Als ein kirchlicher Diplomat ihm wahrheitswidrig mitteilte, der Papst habe ihn nach Rom gerufen, gehorchte er mit blutendem Herzen. In Rom musste er erleben, dass Papst Pius XI. die Erklärung seines Nuntius Lügen strafte und den Grundsatz bestätigte, dass ein Bischof bei seiner Herde zu bleiben hat. Als viele Jahre später diesem Prinzip von neuem zuwider gehandelt wurde, hat mir Bischof Sloskans sein Geheimnis anvertraut mit der Erlaubnis, es nach seinem Tode bekannt zu geben. Das tue ich jetzt aus Liebe zur Kirche, in der die Diplomaten keine führende, sondern eine untergeordnete Rolle spielen müssen.“

Im Vatikan wurde Bischof Sloskans empfangen wie ein „Bekannter des Glaubens“. Er erhielt den Titel „Beistand am Päpstlichen Thron“, und der Papst bestand darauf, ihn bei den Eröffnungsfeiern zum Heiligen Jahr, bei denen die Fürbitten für die Verfolgten in Russland einen besonderen Platz einnahmen, an seiner Seite zu haben. Aber die unfreiwillig erfolgte Aufgabe seiner Stellung war für den Bischof bis zum Ende seines Lebens eine Gewissensqual. Von Rom kehrte Sloskans nach Lettland zurück, wo er an der Theologischen Fakultät in Riga Moraltheologie und Aszetik lehrte. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs brachten ihn die Nationalsozialisten nach Deutschland, wo er einige Zeit in Eichstätt lebte. 1947 ging er nach Belgien, wo er in der Nähe von Brüssel ein Seminar für den lettischen Priesternachwuchs gründete. Im Jahre 1952 ernannte ihn Papst Pius XII. zum Apostolischen Visitator für die in der Emigration lebenden Russen und Weißrussen, 1955 auch zum Moderator der Letten und Esten. In dieser Zeit – bis 1979 – lebte er in der Abtei Keyserberg bei Löwen. Er nahm regelmäßig an den internationalen Kongressen „Kirche in Not“ in Königstein teil, wo ihm der Leiter der Königsteiner Anstalten, Prälat (seit 1966 Weihbischof) Adolf Kindermann die Eröffnung der Kongresse anvertraute, weil er ihn als lebendes Symbol der verfolgten Kirche betrachtete.¹

Bis zu seinem Tode 1981 blieb Bischof Sloskans ein Mann der Innerlichkeit und des Gebetes. Er

¹ Seine Begrüßungsansprache auf dem Kongress 1956 ist als Tondokument erhalten.

war der letzte Zeuge der frühen vatikanischen Ostpolitik der Zwanziger Jahre. Die Sowjets ermordeten seine ganze Familie. Kein Leid konnte ihn verbittern. Als die Sowjetunion 1991 zerfiel und Lettland wieder seine Freiheit erhielt, konnte der tote Bischof in seine Heimat zurückkehren und ruht heute in der Krypta der Basilika von Aglona.

Rudolf Grulich / Volker Niggewöhner

Literatur:

Zeuge Gottes bei den Gottlosen – Gefängnistagebuch von Mgr. Sloskans, Reihe „Zeugen des Glaubens 2“, Kirche in Not/Ostpriesterhilfe 1988 (nur noch im antiquarischen Buchhandel erhältlich)

Link:

www.sloskans.com